



Lehrplan 21 – meine Erfahrungen, mein Weg

Der Lehrplan 21 bewegt – immer noch und immer wieder. Und das ist gut, denn es geht um die Frage, ob und wie unsere Schule und die Lernenden auf eine sich schnell verändernde Welt vorbereitet sind. **Von Regina Strub.**

Wie ein leises Rauschen, das immer lauter wurde, kündigte sich mir der neue Lehrplan an. Und schliesslich lag er den Kantonen vor. Das war im Oktober 2014. Der Kanton Solothurn führte ihn auf das Schuljahr 2018/2019 ein. Vier bis fünf Jahre beraumte er für die Umsetzungsphase ein. Ein Grossprojekt also. Dieses Grossprojekt Lehrplan 21 fiel unglücklicherweise in eine Zeit, in der sich die meisten Lehrpersonen über Reformmüdigkeit beklagten. Verständlicherweise. Denn die Reihe an einschneidenden Veränderungen wollte nicht abreißen.

Turbulente Zeiten, turbulenter Start

Anfangen hatte es 2003 mit dem Schulversuch «Integration», der schliesslich zur heute gesetzlich verankerten Form der Inklusion führte. Ab 2004 wurden flächendeckend geleitete Schulen eingeführt, und Schulkommissionen wurden von Schulleitungen abgelöst. 2006 stimmte die Schweizer Bevölkerung dem Bildungsartikel «HarmoS» zu. Als Folge wurde viel Neues eingeführt: Blockzeiten, Tagesschulen, das zweijährige Kindergartenobligatorium, Frühfranzösisch, Frühenglisch und Medienunterricht bzw. Informatische Bildung sowie die Wiedereinführung der Schulnoten ab der 1. Klasse. Nicht zu vergessen: die Sek I-Reform. Seit dem Schuljahr 2011/2012 werden im Kanton Solothurn drei statt wie bis anhin fünf Oberstufenniveaus angeboten. Natürlich musste im Zuge dessen das Übertrittsverfahren auch angepasst werden – dies erfolgte sogar zweimal, einmal mit einem Prüfungsverfahren und nun wieder ohne. Alles wichtig. Und alles zeit- und kraftintensiv.

Wie kann man reformmüde Lehrpersonen für ein neues Grossprojekt gewinnen? Dieser Herausforderung stellte sich Remo Ankli, der 2013 in den Solothurner Regierungsrat gewählt worden war. Obschon er mit seiner unaufgeregten und überlegten Art überzeugte, regte sich Widerstand. Dieser gipfelte im Mai 2017 in der Volksinitiative «Ja zu einer guten Volksschule ohne Lehrplan 21». Diese wurde mit 65,65 Prozent Nein-Stimmen zwar recht deutlich abgelehnt, aber gut ein Drittel der Abstimmenden war gegen die Einführung des Lehrplans 21 oder misstraute diesem zumindest.

Anfangs gehörte auch ich zu den Misstrauischen. Am Ende lehnte ich die Initiative jedoch ab. Warum? Bildungsexpertinnen und -experten erklärten an einer Informationsveranstaltung, der neue Lehrplan sei gar nicht so neu, sondern berücksichtige bloss die Entwicklungen der letzten 30 Jahre und halte diese fest. Wichtig sei er in erster Linie für Lehrmittelverlage. Dass sich ein Lehrplan an Kompetenzen orientiert, fand ich damals und finde ich heute einleuchtend. Mit Kompetenzen eignen sich die Lernenden Wissen und Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten, Denkweisen und Strategien an, die sie beim Betrachten von Sachverhalten und

beim Lösen von Aufgaben innerhalb und ausserhalb der Schule anwenden können. Dagegen war nichts einzuwenden. Im Gegenteil.

Aller Anfang ist schwer

So sass ich eines heissen Sommertages mit 200 Lehrpersonen in der Aula des Schulhauses und erhielt erste Einblicke in diesen viel diskutierten Lehrplan 21. Zuerst irritierte mich die rein digitale Form etwas, dies legte sich jedoch bald. Was sollte ich aber mit Hunderten von Kompetenzformulierungen anfangen? Die schiere Anzahl erschlug mich. Ich war damals komplett überfordert und konnte mir die konkrete Arbeit mit diesen vielen Kompetenzen nicht vorstellen. Die Dozierenden machten ihre Sache gut und versuchten alles, damit wir Lehrerinnen und Lehrer am Ende mit einem positiven Gefühl aus der Veranstaltung gehen konnten. Bei mir klappte dies damals nicht. In den nächsten Jahren folgten weitere obligatorische Weiterbildungen zum neuen Lehrplan. Einige davon fand ich hilfreich, andere weniger. Aber langsam begann ich, dieses monströse Gebilde «Lehrplan 21» zu verstehen.

Als meinen ganz persönlichen Durchbruch bezeichne ich heute eine kleine Sequenz in einer

”

**Anfangs gehörte auch ich
zu den Misstrauischen.**

→ STEP BY STEP



dieser obligatorischen Veranstaltungen: Wir sollten aufschreiben, über welche Kompetenzen ein junger Mensch am Ende der elf Schuljahre verfügen muss, damit sie oder er in der heutigen Welt zurechtkommt. Beim abschliessenden Betrachten fiel auf, dass gar nicht so viel auf dem Flipchart stand und dass sich dies eigentlich sehr gut in die elf Jahre einteilen liesse. Diese Erkenntnis begleitet mich bis heute und bestärkt mich in meinem Motto «Mut zur Lücke».

Gemeinsame Planung

Eine weitere Folge dieser Weiterbildungen war die bewusste, gemeinsame Wahl der Lehrmittel und Beurteilungsformen. Da der Lehrplan die Kompetenzen nun in Zyklen und nicht mehr in Schuljahren bzw. -stufen ausweist, waren und sind vermehrt verbindliche Absprachen gefragt. Die Schülerinnen und Schüler sollen während des Zyklus eine möglichst hohe Kontinuität erfahren. Auf Gewohntes und Liebgewonnenes zu verzichten, fand ich nicht immer einfach, doch diese gemeinsame Arbeit bewährte sich sehr. Nicht nur die Lernenden profitierten von dieser gemeinsamen Vorbereitungsarbeit, auch ich konnte viel Neues oder einfach auch anderes mitnehmen und in meinen Unterricht einfließen lassen.

Speziell für den Aufbau der überfachlichen Kompetenzen sind interdisziplinäre und zyklenübergreifende Absprachen zwingend nötig. Die Rolle der Lehrperson als Lernbegleiterin oder Lernbegleiter wird durch die Kompetenzorientierung deutlich ausgeprägter, und das systematische Diagnostizieren und Fördern

der Lernenden wird noch anspruchsvoller, stelle ich mit Respekt fest. Besonders zentral sind für mich das Erschliessen und Fördern nichtkognitiver Aspekte bei den Lernenden wie beispielsweise Motivation und Selbstkonzepte. Regelmässige gemeinsame Austauschrunden festigen den Umgang damit und zeigen den Wert dieser Arbeit auf. Und: Der Austausch bereichert und fördert schlummernde Ressourcen im Team zutage – das stelle ich beglückt immer wieder fest. Mithilfe verschiedener Auslegeordnungen konnten wir mittlerweile eine stattliche Sammlung dienlicher Instrumente anlegen.

Der Lehrplan 21 im Jahre 2022 – Chancen und Gefahren

Unterdessen kann ich dem Lehrplan 21 viel Gutes abgewinnen, das ich nicht mehr missen möchte. Meine Erfahrung zeigt beispielsweise, dass die Lernenden – ich unterrichte in einer 5./6. Klasse – sehr gut mit formativen Beurteilungsformen umgehen können. Anders als landläufig behauptet, lernen sie nicht weniger als bei «richtigen» – sprich benoteten – Tests und geben sich auch nicht «weniger Mühe». Da hierbei der Fokus auf das individuelle Können gelegt und anschliessend darüber reflektiert wird, ist individueller Fortschritt sichtbar, und die jungen Menschen arbeiten einfach in ihrem Tempo und an ihren Themen weiter.

Auch von etwas anderem dürfen wir uns verabschieden. Wir brauchen die Wissensvermittlung nicht mehr gegen die Kompetenzvermittlung auszuspielen. Denn heute wissen wir:

Lernen funktioniert vielschichtig. Die wichtigste Kompetenz aller Beteiligten ist wohl die, sich einfach auf Unterrichtssituationen einzulassen. «Du kannst Schule nicht planen, nur gut vorbereiten», sagte mir einmal eine Lehrerin und traf den Nagel auf den Kopf. Sich einlassen und entstehen lassen. Auch dafür brauche ich Mut.

Als Lehrerin und Lehrmittelautorin gehört die Arbeit mit dem Lehrplan 21 heute zu meinem täglichen Brot. Die Kompetenzorientierung an sich ist nichts Neues. Lehrpersonen vermitteln den Schülerinnen und Schülern seit Jahren, zum Teil seit Jahrzehnten, Kompetenzen, Fertigkeiten, Fähigkeiten, Fachwissen und Haltungen. Neu sind die Formulierungen und der Zeitaspekt. Schülerinnen und Schüler haben nun zweimal vier und einmal drei Jahre Zeit, um diese Kompetenzen zu erwerben. Solange wir jedoch an gleichzeitigen Vergleichstests mit für mich fragwürdigen Notensystemen festhalten, werden sich die Lernenden nicht wirklich frei und individuell entwickeln können. In der Tat stelle ich momentan zwei entgegengesetzte Entwicklungen fest. Einerseits wird die Vermittlung von Kompetenzen und Fertigkeiten immer individueller, auf der anderen Seite gibt es eine zunehmende Tendenz, standardisierte Tests durchzuführen. Diesem Problem des Auseinanderdriftens werden wir uns in baldiger Zukunft stellen müssen. ■

Regina Strub unterrichtet an einer 5./6. Klasse in Bolken im Kanton Solothurn und ist Lehrmittelautorin von «SPRACHWELT 2».